

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 35 (1941)  
**Heft:** 19

**Artikel:** Leiden und Freuden eines Schulmeisters [Fortsetzung]  
**Autor:** Gotthelf, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-925758>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

gütigkeit. Höflichkeit statt Grobheit und Trägheit. Dankbarkeit statt Interessellosigkeit. Wahrhaftigkeit statt Lüge und Falschheit. Aufrichtigkeit statt Verleumdung. Stillsitzen statt Zank und Streit. Das will ich ausüben.

Wenn jeder Mann, jede Frau, jeder Sohn, jede Tochter, jeder Kamerad, jede Kameradin mit diesen Vorsätzen Ernst macht, so wird es auch von uns heißen: Seht, wie lieblich ist es, wenn Brüder und Schwestern einträchtig beieinander wohnen!

Ein gütiges Herz ist des Leibes Leben,  
aber Neid ist Eiter in Weinen.

(Sprüche Salomo 14, 30.)

## Zur Belehrung und Unterhaltung

### Leiden und Freuden eines Schulmeisters.

Nach Jeremias Gotthelf.

(Fortsetzung.)

Nach Peter wurden dem Elternpaar Käfer wieder zwei Mädchen geboren. Aber das sechste Kind war ein Büblein. Nun übertrug der Vater all seine Liebe und Hoffnung, die vorher Peter gegolten hatte, auf dieses Jüngstgeborene. Nach dem alten bernischen Recht erbt der jüngste Sohn den elterlichen Bauernhof. Wenn Käfers Heimat auch ein kleines Gut war, das bloß Futter für eine Kuh und einige Schafe und Ziegen ergab, so galt sie dem Vater doch viel. Der zukünftige Erbe dieses Gutes stand bei ihm in hohem Ansehen. Nach und nach bekam Peter keine Geschenke mehr. Der Vater brachte sie dem Kleinen. Auch die Schwestern waren nicht gut zu ihm. Früher hatte er dem Spiz, dem Hund, von seinen Wecken ausgeteilt. Jetzt tat es der jüngste Bruder. So wendete sich auch der Spiz von ihm ab und dem Jüngsten zu. Peter kam sich oft recht verlassen und einsam vor.

Die Mutter war eine schwächliche Frau. Sie konnte sich nie schonen. Sie mußte aufstehen und die Haushaltung besorgen, auch wenn sie noch so schwach war. Der Vater gab ihr etwas Geld, um ein weißes Brötchen zu kaufen. Der erste Gang war der Kirchgang. Da konnte sie in der Wirtschaft ein Schöppllein warmen Wein trinken, was ihr sehr gut tat. Dagegen konnte der Vater nichts einwenden, denn das war so Brauch.

Früher hatte Peter dem Vater aus Freude und Liebe fleißig gespult. Jetzt mußte er jeden freien Augenblick im Webkeller am Spulrad sitzen. Ja, früher hatte ihn der Vater zum Lesen im Büchlein ermuntert, jetzt verbot er ihm dasselbe. Er sagte, für einen Weber wisse er genug. Für das liebebedürftige Gemüt des kleinen Peter war dies eine schwere Zeit, und es war gut, daß er nun zur Schule kam. Schon an jenem Markt in Burgdorf hatte der Schulmeister das Kind aus der Not des Verlorenseins gerettet. Seit dieser Zeit hatte Peter ihm seine ganze Zuneigung zugewendet. Durch sein vieles Lernen zu Hause war er seinen Altersgenossen voraus. Er konnte immer ohne Fehler aussagen. Da wurde die Schule bald sein liebster Aufenthalt. Der Lehrer galt als sehr geschickt und klug. Er konnte den Bauern die Größe der Heustöcke ausrechnen und sogar Briefe und Zeugnisse schreiben. Der Lohn war aber sehr gering. Deshalb übte er den Beruf eines Küfers dazu aus. Im Winter hatte er das Handwerkszeug in das Schulzimmer gestellt. Die größern Buben trieben oft in der Schule allerlei Schabernack, aber Peter half nie mit.

Nur im Winter kamen die Kinder in die Schule. Da hatten sie gewöhnlich vieles vergessen, was sie gelernt hatten. Einhundertzwanzig und mehr Kinder kamen im gleichen Schulzimmer zusammen und mußten dichtgedrängt an den langen Bänken sitzen. Die Hauptsache war das Lesen und Auswendiglernen. Wer Sprüche und Fragen herfagen konnte, ohne allzuviel Atem zu schöpfen, galt als der Geschickteste. Einer oder zwei der Größeren mußten mit den Kleinen lernen. Bald konnte Peter dies tun. Wer in die Unterweisung ging, brauchte die Schule nicht mehr zu besuchen. Die Kinder wurden nicht zu fleißigem Schulbesuch angehalten. Aber für Peter war diese der liebste Aufenthalt, und er fehlte nie. Freilich mußte er in der Zwischenzeit fleißig spulen und noch andere Arbeiten verrichten. Aber die Schule war seine Freude. Nun bat er den Schulmeister, ihn auch noch das Schreiben zu lehren. Aber da mußte eine Tafel, ein Griffel, eine Feder und Tinte herbeigeschafft werden. Das kostete viel.

Weil Peter immer sehr fleißig war und ein gutes Gedächtnis hatte, so lernte er alles sehr leicht und schnell, so daß sich der Schulmeister verwunderte. Er wollte nun auch noch rechnen lernen, was nicht viele konnten.

Nun kam das Unterweisungsjahr, und Peter durfte nicht mehr zur Schule gehen. Das tat ihm sehr weh. Er sollte nun ein Weber werden. Der Vater war sein Lehrmeister. Aber wenn das Tuch nicht so schön gewoben war, wie dasjenige des Vaters, so bekam er Schläge. Er hatte keine Freude am Weben, aber desto mehr an der Unterweisung. Da paßte er gut auf und konnte viele Fragen beantworten und auswendig hersagen.

Zu Ostern wurde er konfirmiert. Der Vater ging mit ihm zur Kirche. Nach Schluß derselben ging das Tüpfeln mit Eiern auf dem Platz vor dem Wirtshaus an. Es schien Peter, alle Mädchen schauten nur auf ihn. Aber tüpfeln wollte er nicht mit ihnen. Da wagte er es mit einem kleinen Buben. Wie stolz war er, als er nach und nach drei, vier Eier gewann. Aber dann wurde es dunkel, und alle Leute hatten den Platz verlassen. So mußte sich auch Peter auf den Heimweg machen.

Am Sonntag nach Ostern mußte die Jungmannschaft nach dem Hauptort ziehen, um dort den Eid der Treue abzulegen. Niemand wußte recht, was dies zu bedeuten hatte. Peter hatte vom Götti einiges Geld erhalten und sonst noch etwas erhandelt, so daß er mit zwölf Bagen in der Hosentasche klimpeln konnte. Die Haare hatte er glatt gekämmt, und er kam sich sehr wichtig vor. Nach dem feierlichen Akt gingen die Jungen in die Wirtschaft. Dann gab es eine Schlägerei. Peter kam heim mit einer abgerissenen Halsbinde, mit vielen Beulen und ganz ohne Geld. Er war froh, daß er ins Bett schlüpfen konnte, ohne daß der Vater seinen Zustand merkte. (Fortsetzung folgt.)

## Unsere Ernährung.

Vor einigen Jahren wäre es uns noch fast ungeheuerlich vorgekommen, wenn uns, wie heute, vorgeschrieben worden wäre, wieviel wir essen dürften. Und doch hat sich die Rationierung der Lebensmittel bis jetzt noch nirgends schlimm ausgewirkt. Wir essen genug, von allem haben wir unsern, wenn teilweise auch kleinen Anteil. Im allgemeinen war es ja so, daß man zuviel aß. Man braucht sich ja den Magen nicht vollzuschlagen. Im Gegenteil — vielseitige, bescheidene Kost ist viel gesünder. Freilich hat ein Schwerarbeiter, ein Bauarbeiter, ein Landwirt mehr Betriebsstoff nötig als ein Schneider, ein Büroangestellter, ein Pfar-

rer. Es ist sehr schwierig, zu sagen, wieviel ein jeder haben muß. Die Gewöhnung spielt eine große Rolle. Wir werden uns bestimmt noch gewöhnen müssen, weniger zu essen. Doch eine bestimmte Menge von jedem Lebensmittel, von jedem Nährstoff müssen wir haben. Diese Nährstoffe sind: Zucker (in Form von Stärke), Fett, Eiweiß.

Diese drei Stoffe sind die Grundelemente unserer Ernährung. Wir könnten nicht lange leben ohne einen dieser drei Teile. Wenn uns Zucker (in Form von Brot) und Fett in Hülle und Fülle zur Verfügung ständen, dafür aber Eiweiß nicht in ausreichender Menge, würden wir langsam abmagern, auch wenn wir uns jeden Tag den Bauch mit fetttriefenden Kartoffeln und Brot vollstopfen würden.

Den Zucker bekommt unser Körper hauptsächlich in Form von Stärke. Stärke aber ist in großer Menge enthalten in Kartoffeln, Brot, Teigwaren. Die Stärke verwandelt sich teilweise im Mund schon zu Zucker. (Raue Brot längere Zeit, es wird süß!) Stärke ist eine andere, nicht süße Form des Zuckers. (Es schmecken nicht alle Zuckerarten süß.)

Für Fett kennen wir die Bezugsquellen. Sie sind pflanzlicher und tierischer Herkunft: Del, Butter, Schmalz. Sehr bequem ist es, daß der menschliche Körper imstande ist, Stärke und Zucker in Fett zu verwandeln. Er kann damit Fettpolster als Reserve anlegen für die mageren Zeiten, wo diese Fettpolster wieder abgebaut und als Betriebsstoff verwendet werden.

Eiweiß ist ein Hauptbestandteil des Fleisches, des Käses (neben Fett), der Milch und natürlich der Eier. In geringerer Menge ist Eiweiß auch in Erbsen, Bohnen und im Mehl enthalten. Ein einfaches Kennzeichen für Eiweiß ist, daß es in der Hitze oder durch gewisse Stoffe fest wird: Fleischsaft gibt beim Braten feste Klumpen; das rohe Ei wird in der Pfanne zum Spiegelei, die Milch wird beim Sauerwerden „dick“. Es gibt sehr viele verschiedene Gruppen von Eiweiß. Von allen Arten muß der Körper bekommen, sonst wird er krank. Leider ist der Körper auch nicht imstande, aus Zucker oder Fett Eiweiß zum Aufbau und Unterhalt seiner Muskeln zu fabricieren. Er ist auf die Quellen aus dem Tierreich (Fleisch, Milch, Käse) oder aus den Pflanzen (Gemüse) angewiesen. Das ist eigentlich sehr schade, es wäre so viel einfacher, nur von Kartoffeln und Brot leben zu können!